



Ausgabe des Mittagessens aus einer deutschen Gasflasche an arme Kinder in einem russischen Dorf.

## Ratten.

Aus den französischen Schützengräben.

Ueber die alles bisher Dagewesene übertreffende Rattenplage in den französischen Schützengräben sendet der Korrespondent des „Sensita Dagblatt“ seinem Blatte einen interessanten Bericht, aus dem wir in Nachstehendem einige Auszüge wiedergeben:

Eine der größten Plagen der Soldaten im Felde bilden die Ratten, die in immer größeren Scharen von allen Seiten heranziehen und die Schützengräben und Unterhöhlen förmlich überschwemmen. Trotz der mehr als primitiven Schlaßgelegenheiten wurde so mancher Soldat draußen dennoch so wohlbedient, wenn ihm nicht die Ratten vorher schon die feinsten gekühlten Maitrache weggefressen hätten und nun die Nacht hindurch auf seiner Decke und seinem Gesicht spazieren gingen. Das einzige Mittel, um diese Spaziergänge zu verhindern, besteht noch immer in einem feinstmasigen Netz aus Metalldraht, das man sich, etwa in der Art der Moskionette, über das Gesicht deckt; aber Metalldraht ist

geradezu unheimlicher Weise vermehren. So wirt ein Rattenpaar innerhalb des Zeitraumes von fünf Wochen zehn Junge und ist somit, wenn alles gut geht, im Stande, innerhalb eines Jahres ein wahres Rattenheer in die Welt zu setzen. Lebensmittel, Kleider, Wäsche, Papier, Leder, Zigarren, kurz alles, was überhaupt zu nützen ist, kann eine Ratte jederzeit gebrauchen. Die Plage macht jedoch nicht etwa in den Schützengräben Halt, sondern sie greift auch auf die Batterien, die Lazarette, Vorratsslager, Wärdereien usw. über, und es ist sogar zu wiederholten Malen einwandfrei festgestellt worden, daß Fessellöcher und Flugmaschinen durch Ratten unbrauchbar gemacht worden sind. Der Schaden, den eine Ratte durchschnittlich im Tage anrichtet, wird nach aufgestellten Berechnungen auf 1 1/2 Pfennig veranschlagt; es ist also nicht schwer, sich auszurechnen, daß eine Million Ratten im Tage etwa 15,000, im Monat etwa 450,000 und im Jahre 5,000,000 Mark verschlingen.

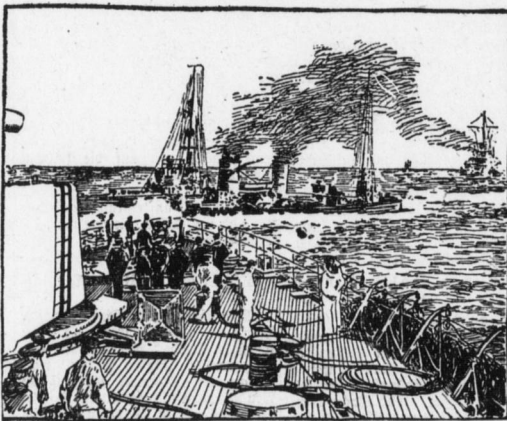
Der von den Ratten angerichtete Schaden bleibt jedoch keineswegs auf die von ihnen vernichteten materiellen Werte beschränkt; die Wissenschaft hat seit langem einwandfrei festgestellt, daß die Ratten die Träger und Verbreiter der gefährlichsten Seuchen sind, in erster Linie der Pest, da sie für den Pestbazillus außerordentlich empfänglich sind. Diese Eigenschaft der Ratten wäre ja an und für sich überaus erfreulich, wenn die Sache dabei bliebe, daß sie nur selber an der Seuche zu Grunde gehen; das ist jedoch leider nicht der Fall, die Krankheit wird vielmehr durch Fliegen und andere Insekten von den Rattenleiden auf die Menschen übertragen, und in letzter Zeit ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß selbst Infektionskrankheiten wie Geschwür, Genickstarre usw. häufig auf die Uebertragung durch Ratten zurückzuführen sind.

Es ist selbstverständlich, daß draußen im Felde gegen die Rattenherrschaft ein ununterbrochener, erbitterter Kampf geführt wird. Man schlägt sie mit dem Kolben tot, wo man sie zu fassen kriegt, man erkaufte, verbrennt, vergiftet sie, fängt sie in Fallen, und wenn es gar nicht mehr anders geht, so schießt man sie einfach nieder. Alle diese Kampfmethoden führen jedoch nicht zu einem nennenswerten Ergebnis, weil für jede Ratte, die man erwischt hat, sofort 10 und 20 andere daherkommen. Das beste Mittel gegen die Rattenplage sind noch immer die Hunde, und die französische Militärbehörde hat denn nun auch beschloßen, 1200 eigens ausgebildete vierbeinige Rattenfänger zu mobilisieren, die unerschütterlich den Soldaten an der Front zur Hilfe kommen sollen.

Als ein ganz vorzügliches Rattengift haben sich übrigens die Stinkbomben und andere Bomben mit giftigen Gasen erwiesen. So erzählt ein französischer Offizier, wie er infolge von Beschleßung mit Gasbomben vorübergehend seinen Graben räumen mußte und, zurückgekehrt, hunbert und überhunbert von toten Ratten darin vorfand, die während des Bombardements durch die sich entwickelnden Gase erstickt waren. Im übrigen ist ja das weitere keine Neuigkeit, da man in allen größeren Kassen des Kontinents seit vielen Jahren bereits die Ausräucherung der großen Leberstampfer betreiben konnte, nach der eine Anzahl Matrosen die Ratten-

leichen mit Schaufeln und Rehräben ins Meer beförderten. Im Felde ist man nunmehr daran gegangen, sich im Kampfe mit den Ratten ähnlicher Mittel zu bedienen. So entdeckte ein Arzt eines Tages, als er ein verlassenes Haus für seine Wundwunden requirierte, daß es vollständig mit Ratten verseucht war. Er ließ daraufhin alle Fenster, Türen und sonstigen Öffnungen sorgfältig verschließen und ein gewisses Quantum Formalin aufstellen, das die Ambulanz zu Desinfektionszwecken mit sich führte. Nach einigen Stunden war die Formalinmasse aufgeflogen, und die sich entwickelnden Dämpfe hatten ihre Wirkung getan: als der Arzt wiederkehrte, befand sich im ganzen Hause keine lebende Ratte mehr.

In letzter Zeit hat das berühmte Pasteurinstitut in der Rattenzucht eingegriffen, indem es der Heeresverwaltung mehrere anscheinend sehr wirksame Mittel zur Verfügung stellte. Das eine davon ist ein Serum, das den Ratten eingeimpft wird und den Ausbruch einer verheerenden Seuche unter ihnen zur Folge hat; dabei genügt es angeblich, wenn nur einige wenige Tiere mit dem Serum geimpft werden; falls sie nicht in direkte Berührung mit den Lebensmitteln der Soldaten kommen, soll eine Gefahr für diese nicht bestehen. Ein anderes Mittel ist ein außerordentlich starkes Gift, gewonnen aus einer Wurzelknolle, deren Name jedoch geheim gehalten wird; für Menschen wie für Hunde soll dieses Gift wirkungslos sein, dagegen genügt bereits ein Zehntel Milligramm, um eine Ratte auf der Stelle zu töten. In einem einzigen französischen Schützengraben wurden auf diese Weise in einer Nacht 420 Ratten zur Strecke gebracht und es heißt, daß das Pasteurinstitut, durch diese Erfolge ermutigt, jetzt täglich 1200 Liter des betreffenden Giftes an die Front sendet.



Durchbruch eines Torpedobootes bei Geschwadermanövern der deutschen Flotte.

## Eindrücke in London.

Wie sie der Berichterstatter einer russischen Zeitung berichtet.

Der Londoner Berichterstatter der „Rustija Wjedomosti“ sendet seinem Blatt einen recht melancholischen klingenden Artikel über seine Eindrücke in London. Besonders die Haltung der Londoner Bevölkerung gegenüber der allgemeinen Wehrpflicht scheint ihm wenig verheißungsvoll für die Zukunft. In manchen Kreisen wäre die Zahl der Drückelberger ungleich größer, als man angenommen hat. Man spreche von zwei Millionen, obgleich laut einer Erhebung nur 650,000 Mann angegeben sind, die sich dem Mannesdienste freiwillig entziehen. „Lebensfalls“, so heißt es weiter, „wird der Zwang der neuen Dienstpflicht als höchst drückend empfunden und nur mit der Veranschlagung gebuldet, daß er doch schließlich nur bis zum Ausgang des Krieges dauern könne. Die organisierten Arbeiter der Militärindustrie immer noch feindselig gegenüber, obschon sie Hunderttausende von Freiwilligen stellen... Wie unpopulär übrigens die Wehrpflicht in England ist, beweist die Tatsache, daß selbst die Beförderer Arbeiter für die Kriegsfabriken anwerben unter der Drohung: „Wer nicht kommt, läuft Gefahr, unter die Soldaten gesteckt zu werden!“ Und diesen Druck versuchen auch industrielle Großunternehmer und auch der Eisenbahnverband auszuüben.“

Auch über die Teuerung in England weiß der russische Berichterstatter nur Ungünstiges zu melden: Während die Steigerung der Lebensmittelpreise bis um die Mitte des Jahres 1915 etwa 32 Prozent betrug, erreichte sie im Juli vorigen Jahres auf manchen Gebieten 66 Prozent, und die Regierung konnte keine Abhilfe schaffen infolge des erhöhten Frachtarifs, der im Zusammenhang mit den Gefahren der Schifffahrt steht. Allerdings wird auch von Geheimfaktoren gesprochen, die das Uebel der Teuerung noch wesentlich verschärfen.

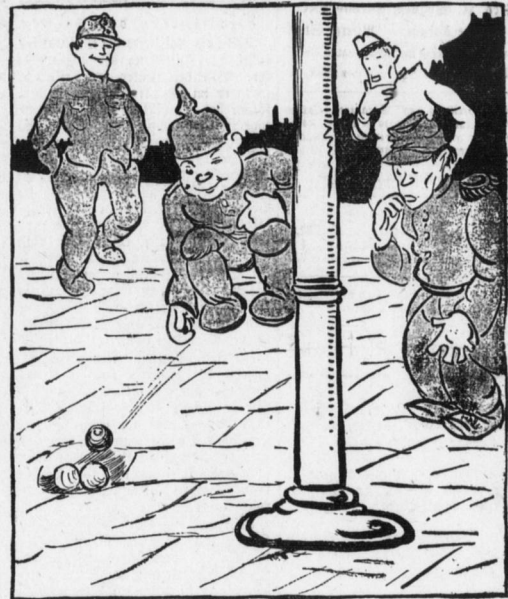
Der Flußschiffmann im Amudarya (Mittellien) hat eine Mächtigkeit bis zu 23 Meter.

## Ein Sonntagnachmittag in Lille.

Ein Korrespondent schreibt aus dem Felde:

Ein herrlicher Frühlingssonntag verlor ich zu einem Spaziergang durch Lille. Wie ich durch die Rue Nationale gehe, höre ich von weitem Konzertmusik. Die Hauptstraßen, die auf den Platz einmünden, wie auch der Platz selbst, sind belebt von zahlreichen Zuhörern, die meistens allerdings in Feldgrau gekleidet sind. Offiziere und Mannschaften wandeln auf und ab. Man sieht Sonntagsuniformen, aber auch den dicken Lehm des Schützengrabens. Das französische Publikum hält sich etwas zurück. Es fühlt sich nicht recht behaglich in der Massengrau. Aber die Damen, namentlich diejenigen mit der dicken Schicht Schminke, können es sich doch nicht versagen, dem Konzert zuzuhören. Dazwischen laufen halbwegsige Jungen und Mädel herum und bieten Streichhölzer, Zigaretten, Spielarten und andere Herrlichkeiten feil. Wie ich langsam zurückwandle, denn es ist Zeit zum Mittagessen geworden, verfliegen die letzten Takte einer Paraphrase über das schwermütige Lied „Spin, Spinn, mein Töchterlein...“ Auf der großen Freitreppe des von Deutschen vor einiger Zeit vollendeten neuen Theaters stehen zahlreiche Offiziere und Mannschaften. Sie tauchen die letzte Zigarette vor Beginn der Vorstellung. Hier und da begrüßen sich Bekannte, die sich sonst selten sehen, weil sie in verschiedenen Schützengräben liegen. Die Engländer, die in den letzten Tagen besonders eifrig im Fichten sind, ballern mit einer Energie, als ob sie wieder eine frische Munitionsendung aus Amerika bekommen haben. Einige Schiffe gehen auch wieder in die schöne Ville hinein, ohne aber beson-

## Das Murrellspiel.



Es werden Weite und Franzos. Nun stehen und denken sie mit Vangen: Im Spiel die ganzen Murrells los. D. hätten wir nie angefangen!

zu erspähen, aber auch nirgends! Ein Glas Bier will ich doch wenigstens trinken, deshalb versuche ich, mich in die Nähe des Tresens zu wagen. Aber vor dem Tresen steht eine dichte, undurchdringliche Mauer aus lauter Feldgrauen. Diese Mauer ist nicht zu durchbrechen. Der dicke Keller, auch ein Kamerad, der mich sonst immer liebt, schüttelt aus irgendeiner Ecke her verzweifelt sein Haupt. In den Händen trägt er acht gefüllte Maßkrüge. Wenn ich nur einen davon hätte! Aber wir können nicht zu einander kommen! Und so gehe ich traurig wieder von dannen. Es ist um Rachen: die bayerische Regimentskapelle da oben auf dem Podium spielt, wie zum Spott: „Weh, daß wir scheiden müssen!“ ... Also nach Haus, in die „Falle“. Morgen früh geh's wieder hinaus...



Spud und Trefen sind sehr gut, aber sich weiter denken aus. Schlimm ist, wenn er uns freigesch, Schlimmer, wenn er ausgeht. Überschrift: Der Golschafonome.

## Kriegs-Werzeiler eines Oberstleutnants.



Die Deutschen sind gerere. Thordis is for Blut gerere. In Berlin Franzosen kauft. Kaffen kauft in Luxemburg kauft. Überschrift: Englisches Zeitbeispiel.



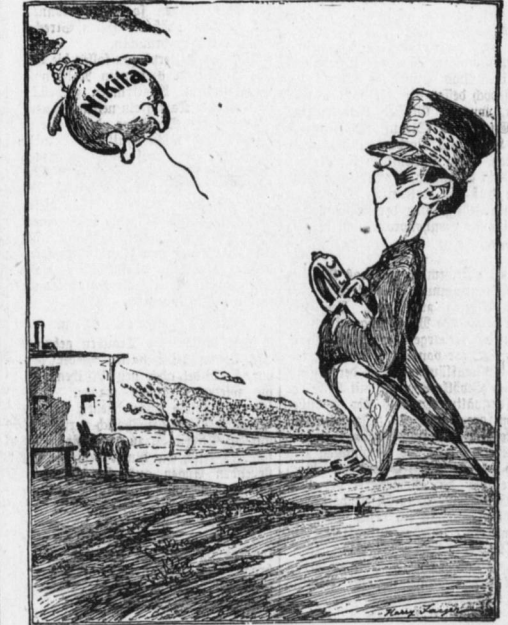
Schank is von Gehalt und braun. Handball darf man ihm nicht trau, Chas verzieht er dem Gehalt, Wenn er mandall schmeckt auch nicht. Überschrift: Der Liebesjagde.



Thordis erfährt Solbat von Frau. Wenn er Siger auch sehr laut. Gut verzeht unterm Bellen. Schont die Kasse. Zum freigen? Überschrift: Der Golschaf.



Schredlich is er, wenn ihm frecht. Komms sie schmeckt als grade. Que is, wenn im Glos liegt. Schlimm is, wenn in Jette liegt. Überschrift: Der Springbild.



Victor Emanuel: Nun steigt er nach Lyon weiter! — Der Glückliche!



Russischer General beobachtet den Gang eines Gefechtes.

Im Felde ein rarer Artikel, und deshalb befinden sich nur wenige im Besitz eines solchen Abwehrmittels.

Nebenbei bemerkt haben die Ratten folgende Scheu vor den Menschen abgelegt und sind von einer geradezu ungläublichen Furcht und zwar nicht nur in der Nacht, sondern auch am helllichten Tage. Wehe dem, der irgend etwas Zernagbares liegen läßt und den Rücken wendet, — wenn er sich wieder umschaut, ist es unweigerlich verschwunden! Von einem Paar Unterbeinkleider, die nicht im Korridor verpackt sind, findet der glückliche Besitzer nach kurzer Abwesenheit einige Fadenreste wieder; ein anderer Soldat wiederum sitzt im Unterland und schreibt einen Brief in die Heimat, wie aber unterbrochen, da man ihn in den Graben hinauf ruft. Er läßt also Brief und Federhalter liegen; als er nach einer halben Stunde wiedertommt, ist der Brief verschwunden, und der Federhalter in winzige Stüchchen zermalmt.

Eine besondere Kalamität der Rattenplage aber ist, daß sie sich in



Soldaten beim Uebungsbau eines bombensicheren Unterlandes auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin.